

den Tritt verborgen. Dennoch lachte im Zuschauerraum jemand schadenfroh auf und die Affen nutzten die Gelegenheit und fingen an zu kreischen. Nun wurden die Löwen tatsächlich unruhig, als würden sie Summers Zorn spüren. Hinter der Kulisse konnte Summer Mort fluchen hören. Sie riss sich zusammen und versuchte, von der kurzen Pause abzulenken, indem sie sich von Geron entfernte und ihren Vogelschwarm herbeirief. Bevor sie in ihrem Text fortfuhr, warf sie einen Seitenblick ins Publikum. Bator lehnte mit verschränkten Armen in seinem Stuhl. Auf seinen Lippen lag ein amüsiertes Lächeln. Er musterte Summer so interessiert, als wäre sie auch eine der Raubkatzen, für die er das Futter bezahlte. Aber das war es nicht, was ihr plötzlich das Gefühl gab, trotz Maske und Kostüm völlig nackt zu sein. Die Bühnenbeleuchtung verwandelte sich in Eislicht, das sie frösteln ließ, während sie den leeren Stuhl zu Bators Linken anstarrte.

Auf der Lehne: Handschuhe. Finger, die sich tief in das Leder des Bezugs gruben.

*Reiß dich zusammen!*, schalt sie sich selbst. *Es gibt immer und überall Männer, die Handschuhe tragen.* Aber heute hörte ihr Herz nicht auf ihren Kopf. Und das, was sie mehr fürchtete als alle Raubkatzen des Theaters zusammen, holte sie mit einem Wimpernschlag ein. Das Theater verblasste und die Wirklichkeit ihrer Nächte kam ihr so beängstigend nah, dass sie nach Luft schnappte. Ihr rasender Puls hämmerte ihr mit jedem Schlag das Bild ein, dem sie glaubte entflohen zu sein: *Er*.

»Summer?« Finns Flüstern an ihrem Ohr. Sein Arm lag fest um ihre Taille. Sie musste sich zur Seite bewegt haben, ein, zwei große Schritte, als wollte sie fliehen. Wann hatte sie versucht, die Bühne zu verlassen? Die Vögel umschwirrten sie immer noch, die Zuschauer begannen zu murmeln.

»Der Tod ...«, zischte ihr Mia den Text aus der Kulisse zu. »Der Tod und die Liebe ...«

Summer blinzelte und versuchte, den Mann zu erkennen, der die Handschuhe trug. Doch er saß im Schatten der nächsten Reihe, sie erahnte nur seinen Umriss. Ehe sie genauer hinsehen konnte, schwenkte das Licht auf sie und blendete sie.

»Der Tod ...«, flüsterte Mia mit noch mehr Nachdruck.

Summer schluckte. Sie musste sich räuspern, bis sie endlich ihren Satz herausbrachte.

»Der Tod und die Liebe sind Nachbarn«, schloss sie hastig, ohne Feuer, ohne Tiefe, so kläglich, dass eine Zuschauerin in der ersten Reihe kicherte. »Doch der ... der Abschied wohnt in beiden Häusern.«

Während sie sich von Finn losriss und von der Bühne flüchtete, ohne den Rest ihres Textes zu sprechen, blickte sie ins Publikum. Keine Hände, kein Blutmann. Der Stuhl neben Bator war unberührt, und auch der Stuhl dahinter war leer.



Mort brüllte schon, seit der letzte Zuschauer das Theater verlassen hatte. Und Summer konnte es ihm nicht einmal verübeln. »Ausgerechnet heute so ein Patzer!«, donnerte er. »Was, wenn Bator das Stück missfallen hätte? Du hättest beinahe alles verdorben! Du ...«

»Beinahe«, fiel ihm Charisse ins Wort. »Aber es hat doch niemand bemerkt.«

»Ich habe es gemerkt!«, brauste Mort auf und schlug sich mit der Faust auf die Brust. »Ich!«

»Schon gut, Mort«, schaltete sich nun auch Finn ein. »Aber Bator hat das Stück gefallen, er hat uns sogar Geld für Wein dagelassen. Außerdem war es meine Schuld. Ich habe den Text verändert.«

»Und die Wette verloren«, murmelte Ana, die gerade die Verschnürungen an Summers Kostüm löste. Man konnte hören, dass sie bei diesen Worten feixte.

Mort schnaubte verächtlich. »Text hin, Text her, Summer hätte reagieren müssen. Wenn ich will, dass jemand seine paar Sätze nur hilflos herunterstammelt, dann hätte ich auch irgendeine aus dem Hafenviertel auf die Bühne stellen können.«

Mia rollte genervt mit den Augen. Diesen Spruch kannten sie alle zur Genüge.

»Dann such dir eben eine aus dem Hafenviertel«, brauste Summer auf. »Immerhin hätten die betrunkenen Idioten da draußen dann etwas zu gaffen. Und nur darum geht es doch in diesem Stück, oder nicht?«

An manchen Tagen fiel es ihr leicht, ihre Rolle zu spielen: das allzu stolze Mädchen von den südlichen Inseln, das sich nichts bieten ließ. Doch heute fiel ihr sogar diese einfache Übung unendlich schwer. Viel zu verstört war sie selbst noch. *Es hat nichts zu bedeuten*, wiederholte sie wie ein Gebet. *Es war nur der Anblick der Handschuhe. Eine kurze Irritation*. Dennoch wunderte sie sich immer noch, wie sie den Rest der Vorstellung hinter sich gebracht hatte. Während der Abschlussverbeugung hatte sie die Maske nicht abgenommen und fieberhaft jede Reihe abgesucht. Doch der Mann blieb verschwunden. *Natürlich. Es war irgendein Zuschauer, der gegangen ist. Vermutlich hat er sich beim Aufstehen auf der Lehne aufgestützt, und du hattest das Pech, genau in diesem Moment hinzusehen*. Das klang gut. Vernünftig. Aber warum beruhigte es sie nicht?

»Auch noch frech werden!«, brüllte Mort. »Ich weiß überhaupt nicht, wofür ich dich bezahle! *Du* müsstest *mir* eine Entschädigung bezahlen, dafür, dass du mein Stück verschandelt hast!«

»Nimmst du auch Trinkgeld? Bei dem, was du mir bezahlst, würde die Entschädigung nämlich ziemlich gering ausfallen.«

»Wenn das alles ist, was du am Theater in Kanduran gelernt hast, dann bezahle ich dir noch viel zu viel!«

Summer schnaubte. »In Kanduran wurde jedenfalls darauf geachtet, dass keine Verrückten in der vorderen Reihe sitzen. Sag bloß, du hast den fetten rothaarigen Kerl nicht gesehen, der mich angestarrt hat wie ein Wahnsinniger? Und weißt du, was? Er hatte ein Messer unter seiner Jacke versteckt! Da würde euch auch der Text im Hals stecken bleiben!«

Ana verging das Grinsen auf der Stelle, und sogar Mort wurde blass. Finn sah so erschrocken aus, dass Summer die Augen niederschlug. *Lügen kann ich immer noch am besten.* Manchmal war es ihr ein Rätsel, wie leicht sie die Leute dazu bringen konnte, ihr Glauben zu schenken.

Sie wollte sich eine Strähne hinter das Ohr streichen, doch als sie bemerkte, wie sehr ihre Hand zitterte, ließ sie es bleiben. Stattdessen stand sie auf, zerrte sich das Überkleid von den Schultern und zupfte sich die goldenen Libellen grob aus dem Haar. »In Kanduran war ich Schauspielerin«, rief sie mit genau der richtigen Portion Gekränktheit. »Hier dagegen sind wir doch alle nur deine Marionetten, Mort – Darstellervieh und Freiwild für das sogenannte Publikum.«

Obwohl Mort knallrot anlief und schon Luft holte, um sie anzubrüllen, spürte sie, dass sie längst gewonnen hatte.

»He, es reicht jetzt wirklich!«, mischte sich Mia nun auch prompt ein. »Lasst es doch endlich gut sein. Ihr beide! Fehler passieren. Auch dir, Mort. Mir. Finn. Uns allen.«

Mort stieß einen wüsten Fluch aus und wischte sich unwillig mit dem Handrücken über die Stirn. »Nicht heute«, sagte er heiser. »Nicht heute!« Mit einem Mal sah er müde und faltig aus und Summer fragte sich, wie viel es den alten Dompteur wohl kosten mochte, Nacht für Nacht den strengen, mürrischen Direktor zu spielen. *So viel, wie es mich kostet, mich zu Tode zu fürchten und es nicht zu zeigen?*

Mort stritt nun mit Mia über die Kontrollen an der Tür herum, doch seine Wut machte langsam der Erschöpfung Platz. Die Truppe musterte ihn aufmerksam. Sorge spiegelte sich in ihren Zügen, den zusammengezogenen Augenbrauen und gerunzelten Stirnen. In diesem Augenblick liebte Summer all diese Menschen so sehr, dass es schmerzte. Sie mochten sich streiten, sich hassen und gekränkt sein, aber in dem kleinen Kosmos ihrer verbundenen Leben ging niemand verloren. *Sie sind eine Gemeinschaft.* Noch während sie diese Worte im Kopf formte, fiel ihr auf, dass sie nicht länger *wir* dachte. Doch noch konnte und wollte sie sich nicht eingestehen, was das bedeutete.

Sie verschränkte die Arme und drückte die Fäuste in ihre Achselhöhlen, um das Zittern zu verbergen. Charisse, die diese Geste falsch deutete, legte ihr beruhigend den Arm um die Schulter. »Keine Angst, Summer. Wir sorgen dafür, dass der Kerl nicht mehr ins Theater darf!«

Es war einer der seltenen Momente, in denen Summer eine Berührung zuließ. Charisses Augen hatten wieder ihr eigenes verwaschenes Blaugrau, ihr fein gezeichnetes Gesicht war auch ohne Schminke schön, gewöhnlicher zwar, aber auch vertrauter. Und Summer hätte alles dafür gegeben, sich einfach in diese Umarmung schmiegen zu können, in das *Wir*, das bereits zu verblassen begann.

»Hört auf und lasst uns endlich feiern!«, sagte Mia.

»Ja, ja, Wein, Geld und Feiern – etwas anderes interessiert euch ja doch nicht!«, knurrte Mort.

»Ich bin müde«, murmelte Summer und entzog sich Charisse sacht. »Und mir ... mir ist heute nicht nach Feiern zumute.« Sie vermied es, Finn anzusehen, obwohl er die ganze Zeit schon ihren Blick suchte, und nahm ihre Stofftasche von der Truhe. Bevor

jemand auf die Idee kam, sie zurückzuhalten, sprang sie von der Bühne und durchquerte mit hoch erhobenem Kopf den Theaterraum. Sobald sie die Türschwelle überschritten hatte, begann sie zu rennen.



Fünf, sechs Straßen lang flogen ihre Sohlen über den Boden. Erst als sie vom schnellen Lauf Seitenstechen bekam, blieb sie an einer Straßenecke stehen und schnappte nach Luft. Ein stickiger, träger Herbst, der um jeden Preis ein Sommer sein wollte, lag über der Stadt. Aber wenn man das von Körpern aufgeheizte, mit abgestandenem Atem gefüllte Theater verließ, erschien die Nachtluft trotzdem leicht und angenehm kühl. Obwohl es schon weit nach Mitternacht war, trug der Wind Musik und Gelächter mit sich – vom Hafen, wo Reisende jede Stunde vor der Abfahrt ihres Schiffes noch auskosteten. Nur ein paar Schritte noch und Summer könnte sich in den warmen Schutzmantel aus Stimmen und Licht hüllen. Doch sie presste ihre Tasche an sich und lehnte sich an eine Hauswand. Grober Putz drückte gegen ihren Rücken. Die meisten Häuser in Maymara waren mit blassblauer Farbe gestrichen. Im Licht des Mondes, der wie eine Leichenfratze über der Stadt hing, leuchteten sie, als seien sie lediglich die Gespenster von Behausungen.

*Es hat nichts zu bedeuten*, wiederholte Summer immer wieder in Gedanken. *Ich werde nicht wieder von ihm träumen. Das liegt hinter mir!* Doch eine andere Stimme sagte ihr, dass sie sich selbst etwas vormachte. Vier Monate in trügerischer Sicherheit, ohne Träume, mit dem Gefühl, endlich das richtige Versteck gefunden zu haben: Maymara, die Stadt der Masken, wo Identitäten im Taktwechselten und Touristen im ständigen Strom an- und abreisten. Und nun? *Wieder auf der Flucht? All das verlassen für eine neue Stadt und hoffen, dass er mich dort nicht einholt?* Die Antwort auf diese Frage kannte sie nur zu genau.

Ein scharrendes Geräusch riss sie jäh aus ihren Gedanken. Sie fuhr herum – und sah nur eine Katze. Eine Sekunde lang starrten sie sich an – beide in der Bewegung eingefroren, beide misstrauisch und auf der Hut. Dann floh das Tier in den Schatten und Summer hätte beinahe über sich selbst gelacht. *Eine streunende Katze, wie ich. Neun Leben und mehr.*

Aber noch war die Panik nicht da, sie hatte noch ein paar Tage, vielleicht sogar eine Woche, bevor *er* sie wieder jede Nacht heimsuchen würde.

Summer schnürte die Tasche fest um die Taille und bog in die Straße ein, die zur Altstadt am Hafen führte. Und entdeckte eine Gestalt am Ende der Straße. Natürlich wollte ihr verrücktes Herz ihr sofort weismachen, dass es der Mann mit den Handschuhen war, aber das Licht einer flackernden Laterne legte einen Streifen Glanz auf zerzaustes hellblondes Haar. Finn! Beinahe hätte sie gelächelt. Betont lässig lehnte er am Laternenpfahl.

»Was ist? Hat Charisse dich heute versetzt?«, rief sie ihm herausfordernd zu. Sie wusste sehr wohl, dass er nur so oft mit Charisse ausging, weil er hoffte, Summer würde eifersüchtig werden. Doch heute ging er nicht auf ihre Stichelei ein.

»Na ja, ich dachte, du vermisst sicher deine Schuhe«, antwortete er ohne eine Spur von Spott. Erst jetzt wurde Summer bewusst, dass sie barfuß war. Und als sie an sich heruntersah, entdeckte sie zu allem Überfluss, dass sie immer noch das seidene Unterkleid trug, das zu ihrem Kostüm gehörte. Sie war froh, dass Finn nicht erkennen konnte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg. Wie kopflos war sie gewesen, einfach im Kostüm wegzulaufen?

Finn näherte sich ihr so vorsichtig, als fürchtete er, sie würde weglaufen, und blieb zwei Armlängen entfernt von ihr stehen. Er hatte sich hastig abgeschminkt, an seiner Schläfe schimmerte noch etwas Goldfarbe. Die Körpersprache des Helden hatte er abgelegt und seine Miene hatte wieder die sanfte, beinahe schüchterne Freundlichkeit, die Summer so an ihm mochte.

»Eigentlich wollte ich mich entschuldigen«, sagte er. »Für die Wette mit dem Kuss. Es war eine blöde Idee. Und der falscheste Zeitpunkt. Aber sag mal, der Kerl im Publikum – er hatte wirklich ein Messer?«

»Ja«, log Summer, ohne zu zögern. »Ich dachte, er würde jeden Moment auf die Bühne springen. Hast du ihn wirklich nicht gesehen?«

Finn schüttelte den Kopf. »Ist er dir vorher schon mal aufgefallen?«

»Allerdings! Er ... er scheint es auf mich abgesehen zu haben.«

Finn biss sich auf die Unterlippe. Er sah so zerknirscht aus, dass es Summer wieder einmal leidtat, ihm Märchen zu erzählen.

»Dann hättest du schon viel früher etwas sagen müssen. Dafür ist die Truppe doch da – wir beschützen einander. Mort hat uns versprochen, einen Türsteher einzustellen. Und wenn er nicht dafür sorgt, werde ich es tun.«

Es wäre einfach gewesen, ihn auszulachen und wieder das scharfzüngige Mädchen zu sein, in das Finn sich aus unerfindlichen Gründen verliebt hatte. Aber hier, im Halbdunkel der Gasse, hätte sie sich am liebsten in seine Umarmung geflüchtet.

»Du hast mir einen ganz schönen Schrecken eingejagt, Summer«, fuhr er noch leiser fort. »Ich habe dich heute auf der Bühne kaum wiedererkannt. Der Ausdruck in deinen Augen ... diese Angst ... So kenne ich dich nicht.«

»Schon gut, kein Grund, ein Drama daraus zu machen«, antwortete sie etwas zu schroff. »Aber danke, dass du mir die Schuhe gebracht hast. Und jetzt muss ich wirklich los.«

Er verstand den Wink, hakte den Beutel von seinem Gürtel los und warf ihn ihr zu. Summer fing ihn auf, holte ihre Sandalen hervor und streifte sie hastig über. Es gab Dinge, an die sie sich nie gewöhnen würde. Schuhe gehörten dazu. Sie dankte Finn mit einem knappen Nicken und wollte davoneilen. »Summer, ich habe noch etwas für dich!«

Zögernd drehte sie sich wieder zu ihm um.

Er lächelte und holte eine Handvoll Scheine und Geldstücke aus seiner Hosentasche. »Willst du dir Bators Bezahlung wirklich entgehen lassen? Und ...« – seine Stimme bekam einen dunklen, lockenden Klang – »... im Hafen spielt Musik.«